

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gedruckten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaark.)

Nr. 276.

Elbing, Freitag, den 25. November 1898.

50. Jahrgang.

Der Reichstag

tritt bereits in aller nächster Zeit zusammen. Vorlagen von besonderer Wichtigkeit gelangen diesmal zur Verhandlung. Ein ausführlicher Bericht über die Verhandlungen des Reichstages, wie ihn die

„Altpreußische Zeitung“

stets bringt, wird daher mit Recht von den Lesern verlangt. Wer eine freimüthige und volksthümliche Besprechung aller öffentlichen Angelegenheiten liebt, veräume nicht, auf die

„Altpreußische Zeitung“

zu abonniren.

Nur 60 Pfennig

kostet ein Abonnement pro Monat Dezember auf die „Altpreußische Zeitung“, und werden Bestellungen entgegenommen von der Expedition, den Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:

- G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 („Bögan“).
- A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35.
- Otto Jeromin, Altstädtische Wallstraße Nr. 11/12
- W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35.
- Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a.
- R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11.
- Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60.
- H. Marschall, Sinnerer Georgendamms Nr. 33.
- L. Fleischauer, Schiffsholm.
- Herm. Wiebe, Herrenstraße Nr. 4/5.
- Eugen Lotto, Johannisstraße Nr. 13.
- Carl Krüger, Neuß. Marienburgerdamms 25.
- Gustav Feiler Nachf., Ritterstraße 1.
- Ant. Meissner, Neuß. Mühlendamms 58b.
- F. Esau, Angerstraße 16.

Ein Gratis-Insertat

von 4 Zeilen, daß jeder Abonnent gegen Vorweisung der Abonnementsquittung im Monat einmal aufgeben kann, ist eine Neuuerung, von der wir ausgiebigen Gebrauch zu machen bitten.

Die Agrarier auf dem Kriegspfad.

Die Leiter des Bundes der Landwirthe sind sehr kriegsflüchtig; sie haben bereits für den in den nächsten Wochen beginnenden parlamentarischen Feldzug mobil gemacht. Der neue Vorsitzende des Bundes, Freiherr von Wangenheim, will seinen Eifer beweisen und wird deshalb gemeinsam mit den beiden andern Mitgliedern des Bundesvorstandes, den Herren Dr. Sahn und Voefcke, sofort nach dem Zusammentritt des Reichstages Interpellationen einbringen, und zwar gleich drei auf einmal. Bisher haben zwar Zusammenkünfte von Abgeordneten noch nicht stattgefunden, aber die „Deutsche Tagesztg.“, das Bändlerorgan, welches die Einbringung der Interpellationen ankündigt, weiß bereits, daß diese Interpellationen von der geschäftsordnungsmäßig erforderlichen Anzahl von Abgeordneten unterstützt werden. Es ist ja auch zweifellos, daß Interpellationen und Anträge, welche vom Vorstand des Bundes ausgehen, von denjenigen Volksvertretern, welche die Kette des Bundes der Landwirthe mit sich herum schleppen, unbesehen unterstützt werden.

Die erste Interpellation beschäftigt sich mit der Borsenfrage und lautet: 1) „Ist der Herr Reichskanzler bereit, Auskunft darüber zu geben, wo und wie der zur Zeit in Berlin ohne das Vorhandensein einer staatlich beaufsichtigten Produktenbörse stattfindende Getreideverkehr mit den Bestimmungen des Reichsbörsengesetzes vom 22. Juni 1896 vereinbar ist? 2) Ist der Herr Reichskanzler bereit, Auskunft darüber zu geben, ob es ihm bekannt ist, daß an der unter der Aufsicht des königlich preußischen Borsencommissars für die Berliner Börse stehenden Effectenbörse in Berlin fortgesetzt börsenmäßige Termingeschäfte in solchen Werthpapieren stattfinden, für welche nach den Bestimmungen des Reichsbörsengesetzes vom 22. Juni 1896 diese Form des Handels verboten ist?“

Es scheint, daß die Lorbeeren, welche der Bund der Landwirthe bei seiner fortgesetzten Deje gegen die Börse bisher errungen hat, den Bundeshäuptlingen noch nicht genügen. Die Herren lassen sich nicht einmal Zeit, das Urtheil des Oberverwaltungsgerichtes in der streitigen Angelegenheit abzuwarten.

Bekanntlich hat das Oberverwaltungsgericht bis jetzt nicht einmal den früheren Getreideverkehr im Feenpalast als den Bestimmungen des Reichsbörsengesetzes widersprechend erklärt. Die weitere Frage enthält eine kleine Denuntiation. Es wird die Behauptung aufgestellt, daß ein Börsenterminverkehr stattfindet im Anstreben von Bergwerken, Fabrikunternehmen oder von solchen Erwerbsgesellschaften, deren Capital weniger als 20 Millionen Mark beträgt. Worauf sich diese Behauptung der Bändler stützt, ist uns nicht bekannt, dem Reichskanzler wahrscheinlich auch nicht; es wird sich damit jedenfalls ebenso verhalten, wie mit so mancher anderen bündlerischen Behauptung, welche der tatsächlichen Begründung entbehrt und bei Licht besehen zusammenfällt.

Die zweite Interpellation beschäftigt sich mit der Frage der Fleischvertheuerung und fragt an: 1) „Ist der Herr Reichskanzler bereit, Auskunft darüber zu geben, ob die zur Zeit in verschiedenen deutschen Bundesstaaten stattfindenden Erhebungen über Vorhandensein und Ausdehnung einer angeblichen Fleischnoth von ihm veranlaßt worden sind, und, wenn dies der Fall, aus welchen Gründen, gegenüber der Thatsache, daß nach den Ergebnissen der reichsamlichen Statistik eine über die Vermehrung der Bevölkerung im Verhältnis hinausgehende Vermehrung der Viehbestände im deutschen Reiche und der Fleischzufuhr in das Reichsgebiet stattgefunden hat?“

Diese Interpellation ist so recht ein Zeichen für die agrarische Dreistigkeit. Seit Monaten werden lebhaftere Klagen über Fleischnoth laut; verschiedene Regierungen halten es für ihre Pflicht, Erhebungen über den Umfang der Noth anzustellen. Das paßt aber den Bändlern nicht; sie bemängeln, daß überhaupt solche Erhebungen stattfinden. Die Herren verlangen jedenfalls, daß die Regierungen sich einfach auf Angaben der agrarischen Blätter verlassen, welche das Vorhandensein einer Fleischnoth schlangweg bestritten und die Klagen über die Fleischtheuerung mit dem geschmackvollen Ausdruck „Fleischnothschwindel“ bezeichnen. Die Interpellation hat offensichtlich den Zweck, diese Erhebungen von vornherein zu discreditiren, weil die Agrarier vor den Ergebnissen derselben Angst haben. Es ist kein Zweifel, daß die heimliche Vieh- und Fleischproduktion hinter der Bevölkerungsstärke thatsächlich zurückgeblieben ist, so daß in Verbindung mit den Viehperren nicht bloß eine angebliche, sondern eine wirkliche Fleischnoth besteht, wie zahlreiche Zeugnisse der Fleischerinnungen und amtlichen Stellen unwiderleglich dargethan haben. Die Hausfrauen und namentlich diejenigen der minder bemittelten Volkskreise können aus eigener Erfahrung den Agrariern die richtige Antwort auf ihre Anfrage geben.

Die dritte Interpellation nimmt die Reichsbank auf als Korn. Sie lautet: „Ist der Herr Reichskanzler bereit, dem Reichstage gesetzgeberische Maßnahmen in Vorschlag zu bringen, welche geeignet erscheinen, den derzeitigen hohen Bankdiskont der deutschen Reichsbank auf einen dem Bankdiskont anderer Länder entsprechenden Stand herabzudrücken, um dadurch zur Verbesserung der Concurrenzlage der gesamten nationalen Produktion des deutschen Reiches gegenüber dem Auslande beizutragen?“

Bekanntlich ist die Reichsbank und ihre derzeitige Leitung den Agrariern ein Dorn im Auge, weil sie sich nicht dazu verstehen will, den agrarischen Extravaganzen entgegenkommen zu beweisen. Der Bankdiskont regelt sich nach der Lage des allgemeinen Geldmarktes. Man könnte ebenso dem Reichskanzler die Frage stellen, ob er dem Reichstage nicht gesetzgeberische Maßnahmen vorschlagen könne zur Ausgleichung der Witterungsverhältnisse in den verschiedenen Monaten des Jahres. Es ist keinesfalls ausgeschlossen, daß die Entwicklung der Dinge auf dem Geldmarkt bereits wieder eine Herabsetzung des Bankdiskontes gestattet hat, ehe überhaupt die Interpellation im Reichstag zur Verhandlung gekommen ist.

Die agrarische Interpellations-Trilogie wird jedenfalls zu lebhaften Nebekämpfen Anlaß geben. Die Bändlerführer beabsichtigen, so ziemlich die ganze Zeit des Reichstages vor Weihnachten, abgesehen von der ersten Verhandlung des Etats, mit agrarischem Tam-Tam in Anspruch zu nehmen. An kräftiger Antwort von der linken wird es voraussichtlich nicht fehlen.

Die Heimkehr des Kaiserpaars.

Der Kaiser und die Kaiserin, gefolgt

vom Staatssekretär Staatsminister von Bülow, General-Adjutanten von Hahne und von Plessen, Oberhofmarschall Grafen Eulenburg, Generalen à la suite von Kessel und von Scholl, Kammerherr v. d. Kneesebeck, Palastdame Gräfin Keller und Generalarzt von Leuthold, trafen, wie wir bereits telegraphisch gemeldet haben, Mittwoch früh auf der „Hohenzollern“ in Pola ein. Die „Hohenzollern“ führte den Incognito-Wimpel, setzte beim Eintreffen jedoch die Kaiserstandarte. Die im Hafen liegenden österreichischen Schiffe gaben den Kaiserjubel ab. Gleich nach der Ankunft begaben sich der Erzherzog Carl Stephan mit Gemahlin, der Marinecommodant Freiherr v. Spann, der Statthalter Graf Göß, der Hafenadmiral von Hinte und der Escadrecommodant Barón Minuttillo zur Begrüßung der Majestäten an Bord der „Hohenzollern“. Die Genannten nahmen darauf am Frühstück Theil.

Der Kaiser begab sich im Laufe des Vormittags an Bord der Kriegsschiffe „Maria Theresia“ und „Budapest“, welche die Kaiserstandarten hielten, und kehrte nach 12 Uhr auf die „Hohenzollern“ zurück. Hierauf begab sich das Kaiserpaar auf die Nacht des Erzherzogs Karl Stefan „Dffero“. Um 1/22 Uhr führten die Majestäten mittels Dampfzug zum Bahnhofe, wo eine Ehrenkompanie mit Musik des Matrosenbataillons aufgestellt genommen hatte. Zum Abschied hatten sich Erzherzog Karl Stefan mit Gemahlin, Marinecommodant Frhr. v. Spann, Statthalter Graf Göß, Hafenadmiral v. Hinte mit Gemahlin, Vice-Admiral Baron Minuttillo, der deutsche Generalkonjull Dr. Stannius, Bezirkshauptmann Rosetti mit Gemahlin und Bürgermeister Nizzi mit Gemahlin eingefunden. Bei der Landung Ihrer Majestäten am Bahnhofe intonirte die Musik die deutsche Hymne. Kaiser Wilhelm schritt die Front der Ehrenkompanie ab, während die Kaiserin sich die erschienenen Damen vorstellen ließ. Die Abreise des Kaiserpaars erfolgte gegen 2 Uhr.

Ueber die Mißgriffe der türkischen Polizei bei der Palästinareise des Kaisers wird der Münchener „Allg. Ztg.“ von ihrem Correspondenten in Jassa geschrieben: „Daß bei dem Eifer der türkischen Polizei einzelne Fehlgänge mit unterlaufen, ist zwar zu bedauern, allein besser Uebereifer als gar keiner. So geschah es, daß ein Berliner Herr, der seinen Kaiser auch einmal in orientalischer Umgebung sich hatte ansehen wollen, hinter Schloß und Riegel gesetzt wurde, weil der türkische Polizeimann etwas in dessen erwartungsvollen Gesichtszügen fand, was ihm nicht gefiel. Der Herr hatte seine Papiere in Ordnung, aber der strenge Türke konnte sie ja nicht lesen. So mußte der Bedauernswerthe 3 Tage im türkischen Arrest sitzen, was viel heißen will, denn türkische Arrestlokale haben keinerlei Comfort, und Kost wird nicht verabreicht. Wer kein „hochzeitlich Kleid“ an hatte, d. h. keinen schwarzen Anzug, erschien der türkischen Polizei von vornherein bedenklich. Auch ein biederer Schwabe von der Colonie Jassa kann davon erzählen. Als er nämlich in Jerusalem beim Herannahen des kaiserlichen Zuges respektvoll sein Ulmer Pfeifelein aus den Zähnen nahm und rasch in die Seitentasche steckte, glaubte ein türkischer Polizeimann einen Fang zu thun. Er stürzte auf unsern Landsmann zu und nur auf Verwendung Bekannter und als es sich zeigte, daß nicht eine Wadwaffe, sondern ein unschuldiges Ulmer Pfeifelein das Bedenken des aufmerksamen Türken veranlaßt hatte, kam unser guter Schwabe, der bei der Sache den Humor nicht verloren hatte, wieder los.“

Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, das Grundstück der „Dormition de la Sainte Berge“ in Jerusalem werde gegenwärtig durch das deutsche Consulat mit einer Mauer umgeben. Eine Wächterhude wurde dortselbst bereits wenige Tage nach der Besitzergreifung auf Befehl des Kaisers errichtet. Seitdem befindet sich jenes Grundstück fortwährend unter deutscher Obhut.

Politische Uebersicht.

„Pflöge des liberalen Gedankens ohne Fraktionsklausulirung“, das ist die neueste Formel, wie Abg. Nicker für die Ausbreitung der Freisinnigen Vereinigung auf Kosten der beiden andern liberalen Parteien jetzt zu wirken sucht. Natürlich ist, so schreibt die „Freisinnige Ztg.“, auch die Woffpresse in dieser Richtung thätig, und so bringt das „Berl. Tagebl.“ einen Artikel „aus Westpreußen“ in diesem Sinne, der gegen die Frei-

sinnige Volkspartei polemisirt, weil sie den „patienten Fraktionsstandpunkt“ vertrete. Die höchste Autorität für den Liberalismus aber dürfe nicht in dem Glauben an die Unfehlbarkeit eines Mannes, sondern müsse in dem Glauben an die werbende Kraft der liberalen Idee bestehen. — Nun gibt es aber keine Partei, die — freilich unter der Maske des allgemeinen Liberalismus — derart rücksichtslos Mandate für ihre Fraktion zu gewinnen sucht, wie gerade die Freisinnige Vereinigung. Der Wahlkreis Danzig war früher nach Uebereinkommen durch einen Abgeordneten der Fortschrittspartei und zwei Abgeordnete der liberalen Vereinigung vertreten. Hier hat es Herr Nicker fertig gebracht, die Freisinnige Volkspartei aus dem Besitz ihres Mandats zu bringen. Das selbe Spiel hat sich dann jetzt fortgesetzt in Posen-Land und sollte auch Blag greifen in Posen-Stadt. Der Artikel des „Berl. Tagebl.“ beruft sich auf Erfolge des Liberalismus bei den Landtagswahlen. — Diese Erfolge sind aber nicht erzielt worden auf der Grundlage liberaler Wahlvereine — auch in Thorn ist das nicht der Fall gewesen —, sondern durch freie Verständigung der verschiedenen liberalen Parteien. Gerade dieses Zusammengehen beweist, daß Mißmachvereine keine Voraussetzung sind für ein solches Zusammengehen. Das Zusammengehen würde noch besser geklappt haben, wenn nicht überall, wo die Freisinnige Volkspartei mit der Nationalliberalen sich zu einigen suchte, die Freisinnig: Vereinigung sich bemühte, dazwischen zu treten. Sie machte alsdann auf ein Mandat Anspruch, auch wenn sie noch nicht ein Duzend Anhänger in Wahlkreise hinter sich hat. Der Versuch des Herrn Nicker, in Westpreußen durch einen „allgemeinen liberalen Verein“ die Freisinnige Volkspartei und die Nationalliberalen an die Wand zu drängen, ebenso wie es in Pommern geschehen ist, darf schon heute als gescheitert erachtet werden. Setzt Herr Nicker gleichwohl diese Bestrebungen fort, so wird die Folge davon sein, daß die Gegenläge zwischen den einzelnen liberalen Parteien sich mehr als nötig verschärfen. Bezeichnend für die Loyalität der Taktik ist, daß Rechtsanwalt Dbusch in Graudenz genau um dieselbe Stunde, wo die Führer der Freisinnigen Volkspartei aus Graudenz, wie bekannt, in Marienburg verammelt waren, eine Besprechung veranlaßte für die Bildung eines Nicker'schen Mißmachvereins in Graudenz.

Bezüglich der Militärvorlage und der darüber in verschiedenen Zeitungen enthaltenen Artikel führt der militärische Mitarbeiter der „Nordb. Allg. Ztg.“ aus, das Wichtigste habe wohl die „Freis. Ztg.“ gesagt, indem sie ausführte, die pensionirten Offiziere seien geschäftig, wenn eine Militärvorlage in Sicht kommt, an der Hand der Rang- und Quartierliste allerlei Ungleichheiten in der Zusammenfassung des Armeebataillons, Divisionen und Brigaden herauszufinden und die Befestigung solcher Ungleichheiten als ein dringendes Gebot der Wehrhaftigkeit zu bezeichnen. — Es sei selbstverständlich, daß bei derartigen, auf subjektiven Anschauungen beruhenden Combinationen sowohl Nichtiges wie Unrichtiges ist; überdies fanden die Zeitungsberichte beiläufig in der Feldartillerie-Organisationsfrage das Feld schon hinreichend durch die in der militärischen Fachpresse seit langer Zeit lebhaft geführte Discussion bedeckt. Der Natur der Sache nach und gemäß der im Kriegsministerium herrschenden unbedingten Disziplin kann das bisher in den Zeitungen Mitgetheilte über Reorganisation zc. nur auf Combinationen beruhen, und es besteht die einzige Unterlage in der am 14. December 1897 vom Kriegsminister abgegebenen Erklärung, daß ein dringendes Bedürfnis nach Aenderung der Organisation sich bei der Feldartillerie kaum noch länger hinausschieben lasse.

Die ausdrückliche Verufung in diesem hochoffiziösen Artikel auf die Erklärung des Kriegsministers vom 14. December 1897 läßt darauf schließen, daß eine Vermehrung der Zahl der Infanteriebataillone und anderweitige Organisation der Infanterie nicht beabsichtigt wird, denn ausdrücklich erklärte damals Herr v. Goltz: „Es ist mir die Befürchtung entgegengetreten, es läge in der Absicht, die Zahl der Infanteriebataillone wesentlich zu vermehren. Nun, die theilweise Neuorganisation der Infanterie hat erst in diesem Jahre stattgefunden. Es liegen daher ausreichende Erfahrungen in dieser Hinsicht noch gar nicht vor, und ich glaube nicht, daß man sich zu einer Vermehrung der Zahl der Infanteriebataillone entscheiden wird.“

lischen Fürsten könnten nicht Führer eines evangelischen Bundes sein mit Rücksicht auf ihre katholischen Unterthanen, die evangelischen Kirchenregierungen seien zu abhängig von dem paritätischen Staate, die Abgeordneten im Reichstage und Landtage nähmen allerhand Rücksichten. Deshalb müsse die Bewegung von dem Volke herkommen. Deshalb wollen wir einen evangelischen Bund. Wir wollen protestantisch sein und bleiben. Protestantisch sein, heißt selbstständig sein. Der Protestantismus will selbstständige, charaktervolle Männer und Frauen erziehen. Das evangelische Christenthum unserem Volke zu wahren, ist eine heilige Pflicht. Um diese Pflicht zu erfüllen, wollen wir den evangelischen Bund. Der Redner gab dann eine interessante Schilderung der gegenwärtigen Verhältnisse in Ostpreußen. Dort erntet jetzt in Folge des nationalen Kampfes, in Folge der Hege gegen die Deutschen in allen Gauen der Auf- Los von Rom! Der Vortragende schloß mit der Aufforderung, sich zu einem festen evangelischen Bunde zusammenzuschließen. Möchten die Ostmarken die ersten sein, welche den bedrängten Brüdern im Süden die Hand reichen. Der Anschluß an den evangelischen Bund sei für jeden deutschen Mann und jede deutsche Frau eine nationale Pflicht. Lebhafte Beifall wurde dem Redner am Schlusse seines Vortrages zu Theil. Der Kirchenchor zu Heil. Drei Königen brachte hierauf noch einige Gesänge zum Vortrage, welche allgemein gefielen. Nachdem die Versammelten noch das Bundeslied: „Fest das Auge, treu das Herz“ gesungen hatten, sprach Herr Pfarrer M o r g e n r o t h - K a u d e n das Schlußwort. Er dankte Allen, welche ihre Zeit und Kraft in den Dienst des evangelischen Bundes gestellt haben. Besonders dank sprach der Redner aus Herrn Superintendenten Schiefferdecker für seine Begrüßungsworte, Herrn Vicentia Bräunlich für den Hauptvortrag, Herrn Pfarrer Otto-Oliva für die erhabenden Worte, die er am Nachmittag bei dem Festgottesdienst in der St. Marienkirche gesprochen, dem Kirchenchor von St. Marien, der durch den Vortrag des 21. Psalmes den Gottesdienst verhöht, und dem Kirchenchor von Heil. Drei-Königen, der durch seine Gesänge zur Verherrlichung des Familienabends beigetragen hatte. Mit dem allgemeinen Gesänge „Das Wort sie sollen lassen stahn“ wurde der Familienabend geschlossen. — In unserm gestrigen Berichte war unter Anderem mitgeteilt worden, daß von dem Westpreussischen Hauptverein des evangelischen Bundes „den Convertiten 50 Mark bewilligt“ worden sind. Um Irrthümer zu vermeiden, theilen wir mit, daß diese 50 Mark bewilligt wurden zu einem Heim für diejenigen katholischen Geistlichen, welche in Folge ihrer veränderten Anschauungen nicht mehr Geistliche der römisch-katholischen Kirche bleiben wollen.

Vortrag. Wie wir bereits mitgeteilt haben, wird Herr Pfarrer Ziegler aus Königsberg Sonntag, den 27. November, Abends 8^{1/4} Uhr im Gewerbevereinssaale einen Vortrag über: „Die moderne Weltanschauung“ halten. Herr Conrad Ziegler ist Prediger der Freien Gemeinden in Königsberg und Tilsit. Er ist ein Redner, welcher inhaltlich ungemein anregend und interessant zu sprechen weiß und auch als Rhetoriker Hervorragendes leistet. In Folge dessen finden seine Vorträge sowohl in Königsberg als auch in Tilsit jedesmal übervolle Säle. Es sei schließlich noch bemerkt, daß zu dem am nächsten Sonntag im Gewerbevereinssaale zu haltenden Vortrage der Zutritt für Jedermann frei ist.

Stadttheater. Immer wieder bringen die Bühnen die verunglückten, unwahren und rührseligen Dramen aus der dramatischen Geschichte der seligen Charlotte Birch-Pfeiffer. Die Heldin dieses dramatisirten Gouvernanten-Romans „Die Waise aus Lomond“ war gestern Fräulein Clara Drucker, welche ihr letztes Gastspiel gab. Daß sie sich bei der Wahl des Stückes gerade dieses ausgesucht hatte, hat uns schmerzlich berührt. Fräulein Clara Drucker, welche in den beiden ersten Gastspielen guten Eindruck gemacht hatte, entwickelte wohl auch gestern eine große, in dem echten und wahren Empfinden entspringende dramatische Gestaltungskraft, welche von bitterstem Haß bis zur glühendsten Liebe alle Stadien der Leidenschaften umfaßt, und suchte das, was die Kraft der Birch-Pfeiffer verlor, das unnatürliche und schier Unglaubliche mit Geschick durch feines Studium ihrer Rolle wenigstens glaubhaft und wahr zu machen; ihr Erfolg vom Standpunkte der Kritik war — und es mußte so kommen — ein mäßiger, lediglich wegen der unglücklichen Wahl des Stückes. Fräulein Drucker verfügt über weisende und ausreichende Mittel in der Darstellung und bestrebt sich redlich, diese zur Geltung zu bringen; doch schwer gelang es, sich für die Gestalt der Jane Eyre zu erwärmen. Zu ihrem Troste können wir sagen, daß auch der größten Künstlerin — ein Gelingen in der Darstellung sprechen wir Fräulein Drucker nicht ab — es nicht beschieden ist und sein kann, rühmliche Erfolge in diesem abgeschmackten Scheindrama zu erobern. Bei Wahl eines geeigneteren Stückes wäre aber sicherlich der Eindruck, den Fräulein Drucker uns hinterläßt, ein besserer gewesen. Unsere Darsteller gaben sich wieder die redlichste Mühe, und ein gewisser Erfolg — denn von Erfolg im wahren Sinne kann man nicht reden — blieb nicht aus. Am besten gefielen Herr Richard Eivenack als Lord Rochester und Fräulein Agatha Wilhelmy als Lady Georgine Clarend.

Lehrerverein. Sonnabend, den 26. November, Abends 8 Uhr hält der Lehrerverein im Gewerbevereinssaal, eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung steht u. A. der Wirtschaftsplän für 1898/99 und eine Besprechung wegen des Stiftungsfestes.

Der Gewerbeverein der Maschinenbauer (Sivisch-Dunker) hält Sonntag, den 27. November, Nachmittags 3 Uhr, eine Versammlung ab. Herr Lehrer Müller wird einen Vortrag über „Volks-wirtschaftliche Plaudereien“ halten, wozu auch die Damen der Mitglieder eingeladen sind.

Volksbibliotheken in den Ostmarken. Das Interesse für die Gründung von Volksbibliotheken hat in unseren östlichen Provinzen in den letzten Jahren erfreulicherweise erheblich zugenommen. Durch vermehrte Mittel ist die Gesellschaft für Volksbildung in der Lage gewesen, in dem laufenden Jahre ihre Thätigkeit auf diesem Gebiete ganz bedeutend auszudehnen. Es sind in demselben nahezu 300 Volksbibliotheken theils neu begründet, theils bestehende durch Zuwendung von Büchern unterstützt. Unter den neubegründeten befinden sich über 90 in der Provinz Westpreußen und ungefähr 50 in der Provinz Posen. In Westpreußen sind nach dem neuesten „Bildungsverein“ 28 neue Bibliotheken eingerichtet, und zwar in 15 Orten des Kreises Thorn, in 10 Orten des Kreises Garthaus und in den Orten Lehnau, Stegers, Giltandwiesen. Die Zahl der z. Z. noch unerledigten Anträge auf Gründung und Unterstützung von Bibliotheken hatte sich Mitte November bis auf 291 vermehrt. Das Bedürfnis ist also in hohem Grade, gestiegen leider nicht in demselben Maße die zur Verfügung stehenden Mittel.

Die Zahl der Lehrerinnen an den preussischen Volksschulen hat sich im letzten Jahrzehnt erheblich gesteigert. Während 1886 nur 6848 Lehrerinnen vorhanden waren, belief sich ihre Zahl 1896 auf 10,299. Die Zunahme beträgt 50,4 v. H., während die männlichen Lehrkräfte in demselben Zeitraum um 18,3 v. H. zunahm. Die neueste amtliche Schulstatistik gesteht zu, daß die Anstellung von Lehrerinnen nicht lediglich aus pädagogischen Gründen erfolgt. In der ihr beigegebenen Denkschrift heißt es: „Neben dem objektiven Bedürfnis nach Lehrkräften wirkt noch das subjektive Bedürfnis von unverheirateten Töchtern von Geistlichen, Ärzten, Richtern, Lehrern, Staatsbeamten etc., die in der Ausübung des Lehramtes ihren Unterhalt finden können, und deren Familien deshalb den durchaus berechtigten Wunsch haben, sie durch rechtzeitige Ausbildung für das Lehramt vor späterem Mangel zu schützen.“ In die Eingangsangeführten Zahlen sind die Handarbeitslehrerinnen nicht mit einbezogen; deren sind 37,701 beschäftigt.

Gewerbelegitimationskarten. Diejenigen Kaufleute bzw. Handlungsreisenden, welche schon mit Beginn des neuen Jahres im Besitze einer Legitimationskarte zum Auffuchen von Waarenbestellungen oder zum Aufstuf von Waaren außerhalb des Ortes der gewerblichen Niederlassung des betreffenden Geschäftes zu sein wünschen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Anträge auf Ertheilung solcher Legitimationskarten möglichst zeitig zu stellen und besonders die erforderlichen Führungsatteste, wenn der Nachsuchende innerhalb der letzten Jahre, bzw. seit Ausstellung der letzten gleichen Karte außerhalb des Antragortes gewohnt hat, baldigst zu beschaffen sind. Der Antrag auf Ertheilung der Legitimationskarte ist an die Polizeibehörde des Sitzes der Firma seitens der letzteren zu richten. Bedarf es zu dem Auffuchen von Waarenbestellungen etc. nach der Gewerbeordnungsnovelle vom 6. August 1896 eines Wandergewerbescheines, weil es ganz oder theilweise nicht bei Kaufleuten oder ohne vorgängige Aufforderung etc. geschehen soll, so ist, falls der Besitz dieses Scheines schon zu Beginn nächsten Jahres erwünscht erscheint, um so dringendere Eile geboten.

Das steuerbare Vermögen der in Preußen zur Ergänzungsteuer herangezogenen Personen hat im Veranlagungsjahre 1895/96 63918 Millionen, im Veranlagungsjahre 1896/97 64024 Millionen und in den Veranlagungsjahren 1897/98 65677 Millionen Mark betragen, wovon auf die Städte im Jahre 1895/96 38350 Millionen, im Jahre 1896/97 38350 Millionen und in den Jahren 1897/98 39790 Millionen Mark, auf das plattel Land im Jahre 1895/96 25568 Millionen, im Jahre 1896/97 25674 Millionen und in den Jahren 1897/98 25887 Millionen Mark entfallen sind. Dieses Vermögen ist mithin von der ersten zur zweiten Veranlagung überhaupt um 0,17 v. H., in den Städten um nichts, auf dem platten Lande um 0,41 v. H. und von der zweiten zur dritten Veranlagung überhaupt um 2,58 v. H., in den Städten um 3,75 v. H. und auf dem Lande um 0,83 v. H. gestiegen. Die Vergleichung der Provinzen mit einander führt zu einem ähnlichen Ergebnisse wie bei der Einkommensteuer. Die höchsten Antheilziffern an der Staatssumme ergaben in den Städten die Provinz Rheinland, der Stadtkreis Berlin, die Provinzen Hessen-Nassau und Sachsen, auf dem Lande die Provinzen Rheinland, Sachsen, Schlesien und Hannover, überhaupt die Provinz Rheinland, der Stadtkreis Berlin, die Provinzen Sachsen und Schlesien, die niedrigsten Antheilziffern dagegen in den Städten die Provinzen Westpreußen, Posen und Ostpreußen, auf dem Lande Westpreußen, Posen und Ostpreußen. Die Antheilziffer an der Staatssumme ist von der ersten bis zur dritten Veranlagung gestiegen in den Provinzen Brandenburg, Westfalen, Hessen-Nassau sowie im Rheinlande, und zwar am stärksten in Hessen-Nassau (um 0,62 v. H.), weniger stark in Brandenburg (um 0,10 v. H.) und dem Rheinlande (um 0,14 v. H.), am wenigsten erheblich in Westfalen (um 0,06 v. H.). In allen übrigen Provinzen ist diese Ziffer von der 1. zur 3. Veranlagung gesunken, und zwar am erheblichsten in Sachsen (um 0,27 v. H.), weniger stark in Ostpreußen (um 0,19 v. H.), Schlesien (um 0,15 v. H.), Westpreußen, Berlin und Pommern (um je 0,09 v. H.), Schleswig-Holstein (um 0,05 v. H.) und Posen (um 0,02 v. H.), am wenigsten schließlich in Hannover (um 0,01 v. H.). Jedenfalls hat also das steuerbare Vermögen auf dem Lande seit 1896/97 nicht ab-, sondern zugenommen, und wenn diese Zunahme nicht in der verhältnismäßigen Höhe derjenigen in den Städten erfolgte, so bleibt zu bemerken, daß die letztere in der Zeit von 1895/96 bis 1896/97 gleich Null war.

Stand der Saaten. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den Stand der Saaten um die Mitte des Monats November; derselbe war: Winterweizen

2,4; Winterweizen 2,1; Winterroggen 2,6; Junger Klee (auch Luzerne) 2,7. Die Schätzung des Ernteertrages vom Doppelcentner ist folgender: vom Hektar Hafer 16,9; Kartoffeln 119,2; Klee (auch Luzerne) 53,9; Weizen 43,8. Der Stand von Winterweizen und Weizen hat sich gegen den Vormonat gebessert. Im Allgemeinen ist der Weizen kräftiger als der Roggen. Auch September-Saaten haben sich meist sehr gut erholt. Der junge Klee jedoch ist gegen den Vormonat noch weiter zurückgegangen. Die Schätzungen des diesjährigen Ertrages an Hafer sind höher ausgefallen als im Vorjahre und als in jedem einzelnen der letzten fünf Jahre. Der Ertrag an Kartoffeln übertrifft den Mitteltrag der letzten fünf Jahre. Bei allen Früchten überhaupt sind in diesem Jahre die Erträge höher ausgefallen als im Vorjahre und als im Mittel der letzten fünf Jahre.

Traffammer. Der Arbeiter Michael Strauß aus Bangris-Colonie hat im vorigen Winter dem Gastwirth Mittel in Lärchwalbe aus einem unverschlossenen Garten drei Bretter gestohlen, weshalb er vom Schöffengericht mit 1 Woche Gefängniß bestraft wurde. Hiergegen hat die Königl. Amtsannalmaltchaft Berufung eingelegt, da dieselbe das Schöffengericht nicht zuständig hielt, da Diebstahl im Rückfalle vorlag. Unter Aufhebung des ersten Urtheils erkaunte der Gerichtshof wegen Diebstahls im Rückfalle auf 4 Monate Gefängniß.

Wegen gefährlicher Körperverletzung haben sich die Arbeiter Friedrich Kändler, Otto Erdmann, die Schlossergesellen Walter Wohlert und Arthur Steppke, sämmtlich von hier, zu verantworten. Am 26. September geriethen die Angekl. in einem Schanklokal in der Ritterstraße mit den Arbeitern Rudolf und Anton Wille in Wortstreit, der zu Thätlichkeiten ausartete. Als ihnen hierauf der Schankwirth wieder das Lokal verbot, wurde die Schlägerei auf der Straße fortgesetzt. Die Angekl. schlugen sich bei der Schlägerei eines Messers oder einer Flasche bedient zu haben; nur Wohlert ist geständig, mit einem Schirme geschlagen zu haben. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Angekl. sich einer gemeinschaftlichen Körperverletzung schuldig gemacht haben. Kändler und Erdmann wurden zu je 5 Monaten, Wohlert und Steppke zu je 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Der Handlungsgehilfe Ludwig Schwarz aus Breslau, welcher als Reisender bei der Firma Felsig Perlowski hieselbst thätig gewesen ist, ist durch das hiesige Schöffengericht wegen Unterschlagung zu 300 Mk. Geldstrafe bzw. 100 Tagen Gefängniß verurtheilt. Hiergegen hat der Angekl. Berufung eingelegt. Er behauptet, sich keiner Unterschlagung schuldig gemacht zu haben, sondern die von Kunden eingezogenen Zusagegelder als Reisepfeifen verwendet zu haben, wovon er auch seinem Prinzipal schriftliche Mittheilung gemacht habe. Der Gerichtshof sprach den Angekl. unter Aufhebung des ersten Urtheils von der Anklage der Unterschlagung frei.

Wegen schweren Diebstahls bzw. Anstiftung hierzu und Hehlerei haben sich der taubstumme Schneiderlehrling Leo Brillowski, der Fleischerlehrling Carl Dahms und der Klempnerlehrling Paul Kaminski, sämmtlich aus Marienburg zu verantworten. Als Dolmetscher des Erstangeklagten fungirt Herr Taubstummer-Anstalts-Direktor H o l l e n w e g e r aus Marienburg. Im Februar hat Brillowski mittels Einsteigens in ein Gebäude in der Stallgasse zu drei verschiedenen Malen zwei Koffer und vier Reiseförbe, sowie Wäsche u. ein Paar Gummistiefel gestohlen. Hierzu will er von den Angekl. Dahms und Kaminski durch Drohungen veranlaßt worden sein, an welche er auch gegen ein kleines Entgelt die gestohlenen Sachen abgegeben hat. Dahms und Kaminski behaupten, in keiner Weise den Brillowski zu den Diebstählen angestiftet zu haben. Derselbe habe ihnen die gestohlenen Sachen zum Kauf angeboten und gesagt, daß er dieselben von seinen Eltern in Dirschauerwiesen geerbt habe. Der Angekl. Brillowski erklärt hierauf, daß die beiden andern Angeklagten bei der Ausführung der Diebstähle in der Stallgasse Posten gestanden haben, bei welcher Gelegenheit er denselben sofort die gestohlenen Sachen übergeben habe. Er wisse, daß er nicht fehlen dürfe, doch sei er dazu verführt worden. Der Gerichtshof verurtheilte Brillowski wegen schweren Diebstahls in 4 Fällen zu 2 Monaten Gefängniß, dagegen wurden die Angekl. Dahms und Kaminski von der Anklage der Anstiftung freigesprochen, wegen Hehlerei aber zu 3 bzw. 2 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Telegramme.

Laibach, 24. November. Der Hofzug mit dem Kaiserpaar hat um 7 Uhr 36 Minuten Laibach passirt und die Weiterfahrt über Tarvis nach Villach fortgesetzt.

München, 24. November. Der Kaiser und die Kaiserin trafen heute morgen 11^{1/2} Uhr mittels Sonderzuges auf dem festlich geschmückten Bahnhof ein. Zum Empfang waren erschienen der Prinzregent Luitpold, sowie sämmtliche zur Zeit in München weilende Mitglieder der bayerischen Königsfamilie, ferner der preussische Gesandte am bayerischen Hofe, sämmtliche Minister, die in München anwesenden Mitglieder deutscher Fürstenhäuser, und der österreichisch-ungarische Gesandte. Nachdem der Zug unter begeisterten Hochrufen der zahlreich erschienenen Menge in den Bahnhof eingelaufen war, fand die herzlichste Begrüßung der Fürstlichkeiten statt. Darauf begab man sich zum Frühstück in den auf dem Bahnhof gelegenen Königssalon. Die bei dieser Gelegenheit concertirende Kapelle des Leibregiments spielte zum ersten Male ein von Kapellmeister H o e g g componirtes Musikstück

„Erinnerungen an Constantinopel“. Die Weiterreise erfolgte darauf 1 Uhr Mittags.

Berlin, 24. November. Den „Berl. Polit. Nachrichten“ zufolge liegt das für die nächste Session des Landtages bevorstehende Besolungs-gesetz für die Unterbeamten und die in größerem Umfange erfolgte Stellungszulage vor.

Berlin, 24. November. Professor Dr. Schw en i n g e r hat die ihm angetragene Stellung des leitenden Arztes an dem vom Kreise Teltow bei Steglitz zu erbauenden Krankenhause angenommen. Mit diesem Krankenhause soll die schon seit längerer Zeit von Professor Schw en i n g e r geplante Arzteschule verbunden werden.

Stuttgart, 24. November. Ministerpräsident v o n M i t t n a c h t feierte am Mittwoch sein 25-jähriges Ministerjubiläum. Der König, der preussische Gesandte und andere Diplomaten gratulirten persönlich.

Wien, 24. November. Die österreichisch-ungarische Bank erhöhte den Wechselbiscout auf 5 pCt.

Budapest, 24. November. Das Duell zwischen Minister P e r c z e l und dem Abgeordneten S o l l o fand heute Morgen statt. Perczel erhielt eine Stirnwunde.

Petersburg, 24. November. Die „Handels- und Industriezeitung“ meldet, daß im Reichsrath ein Antrag auf Abänderung des internationalen Eisenbahngütertransportvertrages eingebracht worden sei. Derselbe bezwecke größere Erleichterungen im internationalen Verkehr.

London, 24. November. In militärischen Kreisen O e s s a's verlaute, daß die Besatzung in Rußisch-China auf 12 000 Mann erhöht werden soll.

London, 24. November. Die „Times“ melden aus Philadelphia, Staatssekretär Day habe in einer Rede gesagt, die Politik auf den Philippinen sei dahin zu verstehen, daß der amerikanische Tarif gleichmäßig gegenüber allen Nationen, also auch den Vereinigten Staaten zur Anwendung kommen solle.

Sdinburg, 24. November. Der Schatzkanzler sagte in einer Rede, es sei kein Grund vorhanden, daß die englische Regierung sich nicht mit der französischen Regierung in vollkommen freundschaftlichen Unterhandlungen, behufs gegenseitiger Abgrenzung der Rechte und Pflichten beider Mächte in Egypten, begegne. Die Aussicht auf ernste Schwierigkeiten mit Frankreich sei jetzt viel weiter entfernt, als sie seit Jahren gewesen.

Manila, 24. November. Die Amerikaner haben 4000 Mann Verstärkung gelandet.

Jokohama, 24. November. Zwischen den politischen Parteien in Söul kam es zu einem Zusammenstoß. Dabei wurden auf der einen Seite 23 Personen getödtet. Weiteres Blutvergießen wird befürchtet. Die japanische Regierung ist gebeten worden, Truppen zu senden, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 24. November, 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Cours vom	23.11.	24.11.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,10	101,20
3 1/2 pCt. „	101,30	101,10
3 pCt. „	99,90	99,00
3 1/2 pCt. Preussische Consois	101,20	101,20
3 1/2 pCt. „	101,40	101,30
3 pCt. „	94,10	94,20
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	98,00	97,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	98,10	98,10
Oesterreichische Goldrente	101,20	101,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,30	101,40
Oesterreichische Banknoten	169,55	169,75
Russische Banknoten	216,70	216,50
4 pCt. Rumänier von 1890	91,70	91,70
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,30	58,20
4 pCt. Italienische Goldrente	104,00	103,50
Disconto-Commandit	193,40	193,40
Mariemb.-Mawl. Stamm-Brioritäten	118,25	118,25

Breise der Coursmafter.

Spiritus 70 loco	38,60	Ä
Spiritus 50 loco	58,00	Ä

Königsberg, 24. November, 12 Uhr 56 Min. Mittags (Von B o r t a t i u s & G r o t h e, Getreide-, Woll-, Wehl-u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab.

loco nicht contingentirt	38,50	Ä
November	38,50	Ä
loco nicht contingentirt	37,50	Ä
November	—	Ä

Zuckermarkt.

Magdeburg, 23. November. Rohzucker excl. von 88%, Rendement 10,95—11,12. Nachprodukte excl. von 75%, Rendement 8,75—9,15. Fezt. — Brotraffinaade I 24,25—24,50. Brotraffinaade II 23,50—00,00. Fezt.

Spiritusmarkt.

Danzig, 23. November. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 56,75, nicht contingentirt loco 37,25 bezahlt.

Glasgow, 22. November. (Schlußpreis.) Mixed number warrantes 50/1 sh. Fezt.

Fouillard-Seide 95 Pfg.

bis Mk. 5.85 per Meter — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Jedermann franco und verzollt ins Haus. Muster umgehend.

G. Hennebergs Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.), Zürich

Elbinger Standesamt.

Vom 24. November 1898.
Geburten: Schlosser August Bolz S. — Schlosser Franz Westphal S. — Schlosser Joh. Wittulski S. — Schmieb Carl Wilh. Ewert T. — Fabrikarbeiter Johann Woosmann S. — Zimmermann Emil Raufsch T. — Fabrikarbeiter August Lenz T. — Friseur Max Bähr S.
Aufgebote: Arbtr. Ed. Trampnau mit Auguste Wilhelms. — Schlosser Theodor Schweig mit Marie Hufe. — Postassistent Rudolf Herzberg mit Margarethe Müller.
Geschließungen: Pfarrer Albert Barthel-Harras mit Emma Berner-Elb.
Sterbefälle: Fabrikarbeiter August Haberstein 57 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Agnes Krause-Mohrungen mit dem Kaufmann Herrn Adolf Conrad-Mohrungen. — Frä. Elisabeth Sand-Langfuhr mit dem Gutbesitzer Herrn Carl Janus-Sandhof.
Geboren: Herr Director Mary-Langfuhr, S.
Gestorben: Herr Tischlermeister Rudolf Adolf Grund-Danzig. — Frau Auguste Pfeiffer, geb. Marquardt-Braunsberg. Frau Rosa Nitsch, geb. Eckert-Braunsberg. — Frau Professor Dr. Wichmann-Linde, geb. Faltin-Königsberg. — Herr Gutbesitzer Fritz Schoerke-Ribbinnen.

Heute Nachmittag entschlief sanft nach längerem Leiden im Hause ihrer Schwester unsere gute, theure Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, Schwester und Tante, Frau
Bertha Haarbrücker,
 geb. Böhne,
 im 71. Lebensjahre.
 Marienverder,
 den 22. November 1898.
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet am Sonnabend, Vorm. 10 Uhr, in Garnsee statt.

Stadt-Theater.

Freitag, den 25. November 1898:
Militärstaat.
 Lustspiel in 4 Aufzügen von G. v. Moser und Thilo v. Trotha.
 Sonnabend, den 26. November 1898:
Bei halben Kassenpreisen!
Die Waise aus Lowood.
 Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr.
 Kasseneröffnung 7 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr.

Lehrerverein.
 Sonnabend, den 26. November, Abends 8 Uhr:
Gewerbevereinshaus.
 1. Abonnement auf die Pestalozzi'schen Werke von Seyffarth.
 2. Wirthschaftsplan pro 1898/99.
 3. Stiftungsfest.
 4. Geschäftliche Mittheilungen.

Gewerkverein der Maschinenbauer.
 Sonntag, den 27. November cr., Nachmittags 3 Uhr:
Vortrag
 des Herrn Lehrer Müller über: „Volkswirtschaftliche Plaudereien“, wozu auch die Damen der Mitglieder eingeladen werden.
 Sonntag, den 11. Dezember cr., Nachmittags 3 Uhr:
 Vorstands = Wahl.

Gewerbehaus.
 Sonntag, den 27. d. M.:
CONCERT.
 Entree 30 s. Anfang 7 Uhr Abends.
 Otto Pelz. A. Speiser.

Die Probe zu dem Wachsfignrentabinet für den Bazar findet
 Sonnabend, d. 26. d. M., Abends 8 Uhr, statt.

Für die liebevolle Theilnahme beim Hinscheiden meiner innig geliebten Frau
Clara Delion, geb. Pohl
 spreche ich im Namen aller Hinterbliebenen herzlichen Dank aus.
 Elbing, den 24. November 1898.
 Delion, Königl. Baurath.

Sehr passend als Weihnachtsgabe!
 sind zum Besten des Fonds zur Errichtung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm den Großen in Elbing, soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Elbinger Bismarck-Feier- und Trauerklänge.

Zweite vermehrte und um einen zweiten Theil erweiterte Auflage der Elbinger Bismarck-Feierklänge.
 Herausgegeben von: Den Getreuen von Elbing.
 Titelbild: Portrait-Skizze des Fürsten von Bismarck von Allers.
 Textbild: Bismarck-Trauerdecoration.
 Elbing 1898.
 Im Selbstverlage der Getreuen von Elbing,
 Druck von E. Bernich's Buchdruckerei.
 Ladenpreis: 1,20 Mark.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein.

Generaldirektion STUTTGART Uhländstr. No. 5.
 Juristische Person. Gegründet 1875. Staatsoberaufsicht.
Gesamtreserven über 13 Millionen Mark.
 Der Verein gewährt zu den billigsten Prämien und günstigsten Bedingungen:
 I. Haftpflicht-Versicherung, wichtig für alle Lebens- und Berufsverhältnisse. Der Verein vergütet 90 oder 100 % des Schadens bei Körperverletzung und gewährt auf Antrag die Versicherung in unbegrenzter Höhe mit fester Prämie d. h. mit Ausschluss der Nachzahlungsverbindlichkeit mittels Rückversicherung.
 Dividende seit Jahren 20 Prozent.
 II. Unfall-Versicherung, sowohl Versicherung für Einzelpersonen aller Berufsklassen als auch Kollektiv-Versicherung für Arbeitgeber, Gemeinden, Korporationen, Turner, Feuerwehren etc.
 III. Kranken-Invaliditäts-Versicherung, höchstwichtige Ergänzung der Unfall-Versicherung, besonders geeignet für Rechtsanwälte, Aerzte, Geistliche, Industrielle, Beamte etc. Die Invaliditätsrente beträgt 750—3500 Mark pro Jahr.
 IV. Lebens-Versicherung, Versicherung eines Kapitals sowohl für den Erlebens- als für den Todesfall.
 V. Versicherung von Lehr- und Studien-Geldern sowie
 VI. Militärdienst- und Brautaussteuer-Versicherung.
 Am 1. Oktober 1898 bestanden in sämtlichen Abtheilungen des Vereins 272959 Versicherungen über 2 002 921 versicherte Personen.
 Prospekte und Versicherungsbedingungen werden abgegeben, sowie jede gewünschte Auskunft wird ertheilt von Subdirektion Danzig: Felix Kawalki, Langenmarkt 32, Albert Drechsler, Elbing, Neust. Wallstrasse 12.

Löffel, Messer und Gabeln
 in Silber, Prima Alfenide und Neusilber (weiss), halte stets in collossaler Auswahl am Lager und liefere hierin das Beste zu billigsten Preisen.
Emil Hoepner,
 Juwelier und vereidigter Gerichtstaxator,
 Friedrich Wilhelm-Platz 5.
 Alt renommirtes Geschäft, gegründet 1863.

Märkerstr. 44, **F. Kuhn,** Fischerstr. 44,
 neben der Apotheke nahe dem Fischerthor.
 empfiehlt sein Lager selbstgefertigter
Schuhe und Stiefel
 für Herren, Damen u. Kinder in jeder Ledergattung.

Pferde-Auction
 Da wir jetzt Bahnanschluss erhalten, beabsichtigen wir, unsern Fuhrpark aufzulösen, und stellen unsere schweren Werde, sowie Geschirre und Wagen
 am Donnerstag, den 1. Dezember, Mittags 12 Uhr,
 öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung zum Verkauf.
Zuckerfabrik Hirschfeld Ostpr.

Echt russische Gummiboots.

Damen-Galoschen mit rothem Trikotfutter Paar M. 2.65
Damen-Galoschen mit Sporn und rothem Trikotfutter Paar M. 2.95
Herren-Galoschen mit Sporn und rothem Trikotfutter Paar M. 3.95
Herren-Boots mit Sporn und rauhem, warmen Futter Paar M. 5.65
Damen-Boots hoch, mit Krimmerbesatz u. rauhem, warmen Futter Paar M. 6.15

Neu! Sehr praktisch!
Russica-Sporn.
 Erleichtert das Anziehen der Gummiboots, bietet vorzüglichem Schutz gegen Einreißen und Einplatzern der Gummischuhe an der Sohle.
 Paar für 30 Pfg.
 Das Befestigen des Russica geschieht unentgeltlich.

Th. Jacoby.

Ueberraschung u. Freude
 am Weihnachtsfest erregt ein Kistchen
ff. Glas-Christbaumschmuck,
 versilbert, übersponnen, bemalt, viel feiner als voriges Jahr. Sortiment von 300 Stück oder grössere Sachen 195 Stück. Jede Kiste enthält ausser Lametta, Licht und Confecthaltern einen feinen Engel (Edelknabe) und einen feinen Glasvogel (Pfau, Schwanz natürliche Feder), beide mit beweglichen Glasflügeln.
 Franco! Gegen Einsendung M. 5.— (Nachn. M. 5.30.)
 Für Händler Kisten in jeder Preislage!
L. Greiner Sohn jr.,
 Lauscha i. Thür. 15.
 Attest: Bitte nochmals um gefl. Zusendung einer Kiste Glas-Christbaumschmuck. Meine Bekannten sind alle entzückt von der Schönheit desselben.
 Finsterwalde, 20./12. 97.
 Max Lange.

Beste englische, doppelt gesiebte
Nusskohlen
 (Denaby main)
 empfiehlt ex Schiff frei ins Haus billigt
Joh. Meissner,
 Reichnamstraße 10/11.
 Für die Ball-Saison
 empfiehlt in reich. Auswahl:
 Ballblumen,
 Ballfächer,
 Ballhandschuhe,
 Ballshawls,
 seid. Gaze, Ziehbändchen,
 Jabots u. Schleifen.
Emma Goltz Nachfl.
 Offerire billigt:
 Rehe, auch zerlegt,
 Hasen, größte Auswahl,
 Rebhühner,
 Neunaugen, v. 10—30 s,
 Caviar Ia.
M. B. Redantz,
 Spieringstraße 3.
 Ein junger Mann,
 Comtorist, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, von gleich oder später Stellung hier oder auswärts. Gefl. Offerten unter 125 a. d. Expd. d. Bl. erbeten.

Louise Schendell
 Atelier für
Künstl. Zähne,
 Plomben etc.
 Jun. Mühlendam 33.

J. S. Schroeder,
 Kgl. S. Hofphotograph
 erbittet Vergrößerungen zum Weihnachtsfeste möglichst bald.

Wer Stellung sucht, verlange unsere „Allgemeine Vafenzen-Liste“.
W. Hirsch Verlag, Mannheim.
Ein tüchtiges, ordentliches Mädchen
 für die Maschine, womöglich ein solches, welches schon daran gearbeitet hat, kann sich zum sofortigen Eintritt melden.
 Expedition d. „Allpreuß. Bzg.“
 Fortzugs halber verkaufe ich von sofort drei gute Milchkuhe und 20 3 Monate alte Schweine.
Wythis,
 Wolfsdorf Niederung.

Beilage zur Allpreussischen Zeitung.

Nr. 276.

Abing, den 25. November 1898.

Nr. 276.

Von Nah und Fern.

*** Seltsame Ueberraschungen** bereitet seit Jahren den Einwohnern von Northwich in der Grafschaft Cheshire der Boden, auf dem sie vertrauensvoll ihre Wohnungen errichtet. Doch handelt es sich hauptsächlich um einen Vorort der berühmten Käsefabrik; derselbe ist auf einer Erdschicht gebaut, welche von unterirdischen Hohlräumen getragen wird. Da giebt es nun von Zeit zu Zeit wechsende und sinkende Bewegungen des Erdbodens und damit manche unangenehme Ueberraschungen für die Bewohner. So z. B. kam im August d. J. eines schönen Abends der Advokat Barnes nach Hause und legte sich vergnügt zu Bett, nachdem er noch seine Pfeife geraucht und seinen Schlaftrunk genommen. Sein Haus bestand aus Erdgeschloß und erstem Stockwerk. Nachts hatte Barnes einen beunruhigenden Traum; es war ihm, als stürze er von einem hohen Thurm in die Tiefe — ein Traumvorgang, den Jedermann, namentlich beim Einschlafen, schon öfter gespürt hat. Am Morgen steckte Barnes nun seinen Kopf zum Fenster hinaus, um frische Luft zu schöpfen. Mit Staunen bemerkte er, daß der erste Stock, in dem er schlief, über Nacht zum Parterre geworden war und sein Haus nur mehr ein Stockwerk besaß. Das Erdgeschloß war ganz in die Erde gesunken und sein am Abend vorher noch so hübsches Haus eine bescheidene Cottage geworden. Das Nachbarhaus stand aber in seiner ganzen Größe noch immer da, als ob es den Nachbarn hätte verhöhnen wollen. Barnes bewaffnete sich mit einer Lampe und stieg in den Keller, das heißt in sein Arbeitskabinett hinab. Alles in Ordnung, kein Stuhl, kein Tisch verstellt, keine Scheibe gebrochen, nur hatte sich der Fußboden ein wenig verschoben. Nachdem er dies alles festgestellt, stieg Barnes aus einem Fenster seines ersten Stockes und ging schnurstracks zum Bürgermeister, einem Arzte, dem er von seinem Falle Mittheilung machte. Dieser soll ihn aufmerksam angehört und dann gefragt haben, ob das der erste Fall in seiner Familie sei. Um dieselbe Zeit kam ein Bauer aus der Umgegend nach Northwich mit Pferd und Wagen, um die Erzeugnisse seines Gutes abzuliefern; die Geschäfte widelten sich günstig ab, und er feierte das mit einigen Freunden in einem Birthshaus, während er Pferd und Wagen unterstellte. Das Vergnügen dauerte etwas lange, und so blieb der Bauer über Nacht. Als er am andern Morgen nach seinem Pferde sehen wollte, fand er an der Stelle, wo er es Abends angebunden, ein großes Loch — sein Pferd lag 18 Meter tief unten, todt, erdrückt von schweren Erdmassen. In der Tally-Street sah eine frühlüche Hochzeitsgesellschaft beisammen — plötzlich ein Ruck und das Haus liegt drei Meter tiefer als vorher. Vor dem Gemeindegelände wurde über Nacht ein dort stehender monumentaler Springbrunnen von der Erde verschlungen. Einem Schweinemeßger ging es wie dem Advokaten Barnes; sein Haus rutschte noch ein bißchen tiefer, so daß der Mann seine Kundschaft durch ein Dachfenster bedienen mußte. Diese Ueberraschungen folgten sich nun schon seit zwei Jahrzehnten: im Ganzen haben an 900 Gebäude von

den Entungen gelitten. An der einen Seite einer Straße sind sämtliche Häuser in fünf Jahren um zwei Meter kleiner geworden; das Postamt hat man schon viermal aus dem Loch heben müssen; die Polizeistation mußte ganz neu aufgebaut werden. 150 Häusern drohte Einsturz und sie wurden ganz beseitigt. Aber der Mensch klebt an seiner heimatlichen Scholle, und der Staat schenkt niemandem anderwärts ein Grundstück als Entschädigung für das etwa verlassene. Solche Ueberraschungen sind eben persönliche Angelegenheiten des Betroffenen.

*** Zwei Riesenhumern**, die vor einiger Zeit bei Atlantic Highlands (New-Jersey) gefangen und kürzlich den Sammlungen des Amerikanischen Museums für Naturgeschichte einverleibt wurden, maßen nach einer der diesjährigen Amerikanischen Naturforscherversammlungen von Dr. E. D. Howe vorgelegten wissenschaftlichen Beschreibung 92 und 100,5 Centimeter in der Länge und wogen 31 und 34 Pfund.

*** Die alljährliche Weinaktion des Hotel Dien von Beaune** hat am vergangenen Sonntag stattgefunden. Das ist ein wichtiges Ereignis, denn nach dieser Versteigerung wird die Preisliste der edlen Burgunderweine festgestellt. Seit undenklichen Zeiten werden diese herrlichen Weine von Feinschmeckern und Kennern vergöttert. Stendhal erzählt, daß ein Oberst, der an der Spitze seines Regiments an den Weinbergen von Pomard und von Beaune vorüberzog, seine Soldaten die Gewehre präsentiren ließ. Das Hospital von Beaune datirt aus der Zeit Ludwigs XI.; es wurde von Nicolaus Kollin und seiner Gattin gegründet und mit reichen Schenkungen ausgestattet. Sein Hauptvermögen besteht in Weinbergen, die über mehrere benachbarte Gemeinden verstreut sind. Der Auktionstag wird nach der Lesse festgestellt und die verschiedenen „cuvées“ erhalten Nummern, die wie Loose gezogen werden. Alle Großhändler von Burgund, die großen Pariser Restaurateure und sonstige Verehrer der Wachstagsgaben sind zur Kostprobe der neuen Weine zugelassen; da aber Gefahr vorhanden wäre, daß diese „Sammet“-Weine gar zu sehr gewürdigt würden, wenn man unterschiedslos alle Welt an den Kostproben theilnehmen ließe, so wird ein Eintrittspreis von 2 Francs pro Tag erhoben; es braucht kaum bemerkt zu werden, daß für diesen geringen Eintrittspreis viele Profane es sich nicht entgehen lassen, sich einmal ordentlich am edlen Burgunder zu laben. Man muß aber nicht etwa glauben, daß dieser zu Kostproben ausgestellte Burgunder schon genau der ist, der bei Banketten und Festgelagen getrunken wird. Es handelt sich da eben für den Kenner darum, zu ahnen, was die über jene sechs, acht, zehn Jahre oder noch länger aufbewahrte und abgelagerte Nummer an Geschmack und Gehalt ergeben wird. Jeder Kauflustige läßt sich aus den einzelnen Fässern einige Tropfen in eine Silbertasse gießen, kostet diese, wägt sie sozusagen auf der Zunge und im Gaumen ab und speit sie dann wieder heraus, um den Geschmack für die weiteren Proben „frei“ zu bekommen. Die Auktion findet stets am Sonntag statt. In dem großen Saale des Hospitals versammeln sich die Verwalter der Hospize, deren Vorsigender der

Maire von Beaune ist, Mitglieder der Handelskammer und die Kauflustigen. Der Zuschlag erfolgt bei „erlöschener Kerze“. Man zündet eine Kerze an, sobald ein Angebot für eine Weinnummer erfolgt ist; so lange die Kerze brennt, haben die Anwesenden das Recht, weiter zu bieten; die „cuvée“ wird dem zugeschlagen, der die letzte Ziffer beim Verlöschen der Kerze genannt hat. Diese kleinen Kerzenflammen bilden mitten in dem Lärm der Angebote, Darlegungen, Werthschätzungen und Diskussionen ein überaus pittoreskes Schauspiel. Je tiefer die Kerze herabreunt, um so ruhiger wird es, und im Augenblicke des Zuschlages herrscht ein erdrückendes Schweigen. Dann aber, besonders wenn ein ausnehmend hoher Preis erzielt worden ist, bricht die ganze Versammlung in stürmische Beifallsbezeugungen aus. Die Preise, die hier erzielt werden, schrecken die kleinen Concurrenten von vorn herein ab. Die Weine werden nicht per Hektoliter und auch nicht per Stückmaß, sondern per „Neue“ (456 Liter) verkauft. Die billigste Marke, der „Jobard-Jobard“ aus Merxault, wurde am vergangenen Sonntag für 840 Francs losgeschlagen, während die „cuvée“ Monnot-Chicotot aus Beaune den höchsten Preis von 2020 Francs, also beinahe 5 Francs per Liter, erzielte. Der Durchschnittspreis stellte sich auf 1400 Francs per Dueue.

*** Heirathen zwischen Weißen und Indianermädchen.** Amerikanische Blätter veröffentlichen einen interessanten Artikel über die kürzlich beendete Klondyke-Reise von Robert Stead-Dun, dem früheren Herausgeber des „Harvard Monthly“. In diesem Bericht erzählt Mr. Dun u. a., der Mangel an Frauen sei im Nordwesten Amerikas so groß, daß Männer, die Verlangen danach tragen, einen gemüthlichen Hausstand zu gründen, ihre Zuflucht zu den braunrothen Töchtern der Indianer nehmen müssen. In der That sind hübsche Indianermädchen jetzt dort eine sehr gangbare Waare. Die holden Jungfrauen werden nämlich ihren Eltern regelrecht abgekauft und dann — zur Ehre des starken Geschlechts sei es gesagt — ebenso regelrecht geheirathet. Viele der zahlreichen Angestellten der „Hudson Bay Company“ in Fort Graham sind bereits mit mahagonifarbenen Ehefrauen versehen und fühlen sich dem Anschein nach auch sehr glücklich mit ihnen. Als Mr. Dun sich dort einige Tage aufhielt, fand gerade eine dieser werthwürdigen Hochzeiten statt, die besonders deshalb bedeutendes Aufsehen erregte, weil die Braut die Tochter des größten „Häuptlings“ in jener Gegend und außerdem eine vermählte „Schönheit“ war. Von nah und fern kamen die Freier und überboten sich gegenseitig in dem Preise, den man ihrem Vater zahlen wollte. Ponies, Gewehre, Talmühnen und Schmucksachen, Ballen und Kupferdraht, Staniol in großen Mengen und ähnliche nützliche Dinge wurden dem Häuptling für sein reizendes Töchterlein, das den vielversprechenden Namen „Sparkling Eyes“ (Blitzende Augen) führte, angeboten, doch vergebens. Der stolze Vater war sehr ehrgeizig, und je mehr man sich um sein Kind rüh, desto höher mußte der Preis sein, mit dem

man sein Herz erweichen wollte. Endlich gelang es einem Mr. Fog, der die Stellung des Oberinspektors einer großen Fabrik bekleidete, „Blitzende Augen“ für fünfzig wollene Schlafdecken zu erstehen und als seine Braut heimzuführen. Die Indianerschöne wird als ein frisches, fröhliches Kind der Natur geschildert, eine echte schokoladenfarbene Tochter des goldreichen Nordwesters mit Perlenzähnen und lachenden Augen, einem schlanken, geschmeidigen Körper und einem äußerst lebhaften Temperament. Mit einem reizenden Gemüth von Bescheidenheit und stolzem Selbstbewußtsein trat sie die „erhabene“ Stellung in ihrem neuen Leben an und eroberte sich sofort die Herzen sämmtlicher Untergebenen ihres Gatten. Als der Vater der jungen Oberinspektorin erkannte, wie großen Anhang und Bewunderung sein Kind überall fand, verlangte er von dem Schwiegersohn eine Erhöhung des festgesetzten Preises. Mr. Fog weigerte sich entschieden. Zuletzt drohte der ergrimmete Häuptling, daß er seine Tochter durch einen ganz besonderen, nur ihr verständlichen Piff eines Nachts wieder zu sich in die Prairie locken würde. „Blitzende Augen“ erklärte jedoch, daß sie bei ihrem weißen „Daddy“, der sehr gut zu ihr sei, immer zu bleiben gedenke. Als alle Versuche, dem jungen Chemann sein rothes Weibchen wieder abzugeben zu machen, fruchtlos blieben und die respektlose Tochter ihrem Vater sogar sagen ließ, daß er sich fortsetzen und nicht eher wiederkommen solle, bis er gelernt hätte, sich anständig zu benehmen, zog sich der Alte grollend in die Wälder zurück.

*** Die Parfümerzeugung in Süd-Frankreich.** Die „Revue de Statistique“ bringt eine bemerkenswerthe Zusammenstellung über die Mengen von Blüten, die alljährlich im französischen Departement der See-Alpen zur Erzeugung von Parfüm und Aehnlichem verbraucht werden. Es werden da aufgeführt: 2 Millionen Kilogramm Rosen; 2½ Millionen Kilogramm Orangeblüthen, 200 000 Kilogramm Jasmin, 150 000 Kilogramm Cassia-blüthen, ebensoviel Tuberosen und 200 000 Kilogramm Veilchen. Die mittleren Verkaufspreise für ein Kilogramm Blüten stellen sich auf 4 Francs für Veilchen und Cassia, 3 Francs für Tuberosen, 2½ Francs für Jasmin, 65 Centimes für Rosen und 70 Centimes für Orangeblüthen. Eine Veilchenpflanze kann 20 Gramm Blüten liefern, ein Orangenbaum 10 Kilogramm. Eine Blumenfamulinerin kann in vier Stunden 20 Kilogramm Rosen oder 3 Kilogramm Jasmin oder 6 Kilogramm Tuberosen sammeln und in einem ganzen Tage 10 Kilogramm Veilchen oder Orangenblüthen. Um 1 Kilogramm Blüthenessenz herzustellen, sind 1000 Kilogramm Orangeblüthen nöthig, d. h. annähernd 1 200 000 Blüten, zu 1 Kilogramm Rosenseenz gehören 16 000 Kilogramm Rosen oder 5 Millionen Blüten. In jedem Jahre werden dort 500 000 Kilogramm Pomaden oder Oele dieser Art hergestellt, dazu 4 Millionen Liter wohlriechende Wafler. Der Werth dieser Erzeugnisse wird für das eine Departement auf über 15 Millionen Francs jährlich angegeben.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May,

Berlinerin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstanne“.

22) Nachdruck verboten.

Als sich nach einer Stunde die Gräfin Frankenthurn im bequemsten der Gaßzimmer des Schlosses befand, sorglich gebettet, da sah die junge Schloßherrin blaß und von innerer Unruhe gequält an ihrem Lager und bewachte den unruhigen Schummer der Greisin. Diese hatte Niemanden bei sich haben wollen, Niemanden; die Großmutter wollte allein sein mit Gertrud, mit dem Kinde ihrer einst verstorbenen und doch heißgeliebten Tochter.

12. Capitel.

„Sag mir nur, Inge, hat denn die Großmama jemals etwas davon merken lassen, daß die alten Familiengeschichten sie so beunruhigten, wie es sich jetzt gezeigt hat?“ fragte die alte Gräfin Landskron ihre schöne Nichte, als sie nach dem Frühstück mit dieser in ihrem Zimmer allein war. Es war am Tage nach der Ankunft der Gräfin Frankenthurn und ihrer Enkelin Ingeborg auf Schloß Landskron.

Die Comtesse Prehern sah nachdenklich vor sich nieder. „Der gestrige schreckliche Anfall,“ antwortete sie ernst, „macht mir manche befremdliche Erscheinung im Verhalten der Großmama erklärlich, die ich zuerst nur ihrer Krankheit zugeschrieben habe. Du weißt, Tante, daß ihr Nervenleiden sie seit vielleicht drei Jahren quält und schlimmer und schlimmer wird. Als nun Großmama von Herberts Vermählung erfuhr, erwartete ich, daß sie ihn aufs Heftigste verurtheilen würde.“

„Nun also, was sagte die Großmama zu Herberts Vermählung?“

„Nichts, kein Wort; sie schwieg so hartnäckig darüber, daß ich mehr als erstaunt war. Nur einmal sagte sie: Er giebt ihr ja den Namen. — In ihren Briefen an Dich, Tante, hat sie gewiß auch niemals die Sache erwähnt?“

„Niemals,“ bestätigte die alte Gräfin.

„Wald nachdem das Nervenleiden zum Ausbruch gekommen ist, fand ich die Großmama zuweilen in einer sonderbaren Unruhe; sie wanderte

dann durch alle Räume des Schlosses, und jetzt erinnere ich mich, daß sie wiederholt die Gallerie aufsuchte, wo einst Tante Cilla's Bild gehangen, und das kleine Zimmer, in dem die unglückliche Frau als Mädchen gewohnt hat. Das heißt — wer weiß, ob sie unglücklich gewesen ist,“ unterbrach sich Ingeborg, „von ihren späteren Schicksalen weiß ich gar nichts, auch Onkel Rörting konnte nichts darüber sagen.“

Als die Gräfin stumm blieb, fuhr die Comtesse fort:

„Großmama beklagte sich nun immer häufiger über Schlaflosigkeit, die Mittel der Ärzte halfen stets nur kurze Zeit, und die Kammerfrau erzählte, daß Großmama oft mit einem Schrei Nachts aus ihrem Schummer emporfahre und furchtbar stöhne, als hätte sie Gespenster gesehen. Seit Neujahr steigerten sich die Nervenbeschwerden der armen Großmama, aber, sie wollte nichts davon hören, nach dem Süden zu gehen — doch das habe ich Dir ja Alles geschrieben. Es wurde nun sehr schwer, mit der Großmama zu verkehren, sie ist von einer Heißbarkeit und Ungebild, die ihrer ganzen Umgebung die größte Selbstbeherrschung auferlegen; zuweilen aber versinkt sie stundenlang — besonders wenn die Schmerzen sehr heftig aufgetreten sind — in eine entsetzliche Apathie, oder sie bekommt Weinkrämpfe. Dagegen war gar nichts zu machen, wir mußten sie ruhig gewähren lassen. Vor vier Tagen beschloß sie ganz plötzlich, hierher zu fahren. Ich durfte Dir nicht schreiben, sie wolle keine Vorbereitungen, sie sei hier zu Hause und sei sicher, Euch willkommen zu sein. Ob Herberts Frau aber auf Schloß Landskron sei, fragte Großmama wohl zehnmal, auch während der Reise noch. Ich kann mir nicht anders denken, als daß sie auf irgend eine Weise erfahren hat, wer die neue Schloßherrin von Landskron ist.“

„Keine Idee, Inge,“ sagte die alte Gräfin finster, „ich habe in keinem meiner Briefe an Deine Großmama den Familiennamen von Herberts Frau genannt, und er hat es sicher auch nicht gethan, denn er war der Einzige von uns, der wußte, daß seine Frau mütterlicherseits mit der Gräfin Frankenthurn verwandt ist.“

„So hat Großmama sehen wollen, wie Herbert mit seiner Frau lebt, wie eine solche — „Wißhietrath“ in der Nähe aussieht,“ meinte Ingeborg, die klugen

Augen fest auf das Gesicht der Tante gerichtet. „Sie hat vielleicht gehofft, sich vor sich selbst wegen ihrer Härte gegen die Tochter rechtfertigen zu können. Denn gestern wußte ich auf einmal, daß die Großmama furchtbare Gewissensqualen leidet. Nun kam der plötzliche Anblick der jungen Gräfin, die wahrscheinlich Tante Cilla sehr, sehr ähnlich ist — sie sieht ja aus, als wäre sie meine Schwester, und meine selbige Mama hat zu mir öfter erwähnt, wie merkwürdig es sei, daß ich nicht ihr, sondern ihrer Schwester gleiche. So mußte bei dem Gemüthszustande Großmamas eine solche Erschütterung des ganzen Organismus eintreten. Ich hoffe aber, daß sie keine üblen Folgen nach sich ziehen wird, sondern daß die Großmama, wenn sie Frieden mit ihrem Gewissen gemacht haben wird, auch körperlich geheilt ist.“

Comtesse Prehern schwieg; sie wartete, daß die Tante eine Bemerkung machen sollte, aber diese schaute wie verloren in den herrlichen Zimmern hinaus, der die Natur in die lachendsten, lockendsten Farben kleidete. Da erhob sich Ingeborg, „Ich möchte wieder zur Großmama gehen,“ erklärte sie, als die Gräfin fragend den Kopf wendete.

„Mein, bleib noch — oder ist die Großmama allein?“

Ingeborg schüttelte den Kopf: „Gräfin Gertrud ist bei ihr; Großmama läßt sie nicht fort und wird unruhig, sobald die neugefundene Enkelin nur für Augenblicke das Zimmer verläßt.“

„Hast Du den Doctor gesprochen?“

„Ja, er sagte, daß jede kleinste Aufregung strengstens vermieden werden müsse, doch das ist ja selbstverständlich. Jeder nur irgend ausführbare Wunsch der Kranken müsse erfüllt werden. Doctor Kling ist übrigens schon fort und kommt erst Abends zurück, um wieder über die Nacht hier zu bleiben. Die junge Gräfin hat er dringend gebeten, möglichst viel bei Großmama zu verweilen, er sagte, sie sei bewundernswürdig als Krankenpflegerin.“

Die Gräfin-Mutter lachte kurz und schneidend auf. „Ich wäre sehr erkaunt, wenn Dr. Kling das nicht gesagt hätte! Alles, was Herberts Frau thut und sagt, findet alle Welt, besonders die männliche, „bemerungswürdig!“ Natürlich, ich bin die „alte“ Frau, die keinen Einfluß, keine Macht mehr hat, um die man sich nicht mehr zu kümmern braucht. Sie ist die junge Sonne, die Schloß-

hervin, der Alles zu Füßen fallen möchte, wenn sie mit der Miene einer Königin erscheint!“ Die Gräfin hatte sich erhoben und schritt erregt auf und ab.

„Tante, Tante, Du sündigst, so wie Großmama gesündigt hat. Sieh doch Deine Vorurtheile auf, versuche, die junge Frau mit freundlicheren Augen zu betrachten, da sie nun doch Deine Schwiegertochter ist. Sie kann nicht hochmüthig und anmaßend sein, denn Clementine rühmte ihre Güte und spricht mit Begeisterung von ihr, ebenso Onkel Paul.“

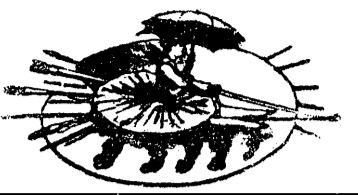
Die Gräfin zuckte verächtlich die Achseln. „Mein Bruder stellt sich gut mit Herbert, und ist schließlich ein Mann, und alle Männer lassen sich durch Schönheit bestechen. Clementine ist schwach und absolut urtheilslos. Doch fange ich an zu fürchten, daß diese Frau — auch eine Intriquante ist. Sie zeigt Hochmuth und Anmaßung mir gegenüber, weil sie klug genug ist, sich zu sagen, daß sie mich niemals gewinnen wird; gegen Paul spielt sie liebenswürdige Koketterie aus, gegen Clementine ist sie die wohlwollende, überlegene Beschützerin. — Wehe ihr, wenn ich erfahre, daß mein Verdict begründet ist und sie Clementine bei ihren Thorheiten unterstützt! — Und der Dienerschaft gegenüber schießt sie über von Gerablastung — dieselbe Frau, die hier immer wie eine Königin durch die Gemächer schreitet, stellt sich in den Schloßhof und schwagt mit dem Koch!“

„Wer weiß, wer Dir diesen Klatsch zugetragen hat, liebe Tante,“ sagte das schöne Mädchen ernst. „Ich höre aber leider aus jedem Deiner Worte, wie viel Groll und Bitterkeit Du gegen Herberts Frau hegst. Es ist Zeit, daß Du einlenkst. Sei gütig gegen Sie, und Du wirst das Eis sofort schmelzen. Denke nur, wie sehr Du Herbert mit Deinem Verhalten betrüben mußt.“ Das war der wunde Punkt, den Ingeborg unbewußt getroffen hatte.

„Aber sie liebt ihn ja nicht, er ist unglücklich; sie ist ja auch gegen ihn so entsetzlich abweisend,“ rief die alte Gräfin etwas weniger heftig, während Thränen der Erbitterung und des Schmerzes ihr in die Augen traten. „Gertrud behauptet, er habe sie betrogen, weil er unter dem Namen Kronau um sie geworben und sie geheirathet hat; sie würde keinen Aristokraten genommen haben. Nun spielt

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst Freitag, den 25. d. Mts.,
Abends 3^{3/4} Uhr, Sonnabend, den
26. d. M., Morgens 9 Uhr.



Für Sattler!

**Thran, Vaselinelederfett,
Lederlack in allen Farben,
Lederappretur
billigt.**

(Wiederverkäufem möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Cellfarben.**



Transport bei 8 Tagen frei.

Verleihen von Nähmaschinen pro
Tag 30 Pf., monatlich 5 M.

Mit Verschlusskasten
u. sämtl. Apparaten
50 Mk.
Neelle Garantie.

Eigene Reparatur-Werkstätte.
Auch nicht von mir gekaufte Maschinen
werden gut und billig reparirt.

Paul Rudolphy Nachf.,
Fischerstraße 42.

E. Risse,

ELBING,

Neustädt. Wallstr. 13.

Photograph. Atelier I. Kanges.

Auf Wunsch 1/2 Dtzd. Visites
3 Mark.

Bekanntmachung.

In hiesigen Justizgefängnis wird Holz gesägt und zerkleinert zu
nächstehend angegebenen Preisen

zwei Mal sägen und zerkleinern	60 Pfg.	hartes Holz:	80 Pfg.
drei Mal " " "	70 " "	weiches Holz:	1.— Mf.
vier Mal " " "	80 " "		1.20

Wird das Holz nur gesägt, aber nicht zerkleinert, so ermäßigen sich die
vorstehenden Preise um die Hälfte.

Der Transport des Holzes vom Gefängnis zum Auftraggeber kostet
50 Pfg. für ein Raummeter, das Aufschichten des zerkleinerten Holzes beim
Auftraggeber außerdem 10 Pfg. pro Raummeter.

Elbing, den 23. November 1898.

**Der Erste Staatsanwalt.
Schütze.**

Königsberger Thiergarten-Lotterie.

Genehmigt für den ganzen Umfang der Preussischen Monarchie.

Ziehung den 17. December 1898.

Für 1 Mk. kann in der Königsberger Thiergarten-Lotterie
1 erstkl. Herren- oder Damen-Fahrrad gewonnen
werden.



Preis pro Loos 1 Mark, 11 Loose 10 Mark.

Behufs Erhöhung der Gewinn Chancen empfiehlt es sich, mehrere Loose (auf
Wunsch aus verschiedenen Tausenden) zu bestellen.

2100 Gewinne
im Gesamtwerthe von 50180 Mark, darunter
61 erstklassige Fahrräder,

Ankaufspreis 16000 Mark.

Alle Gewinne bestehen aus soliden, für Jedermann brauchbaren Gold- und Silber-Gegenständen, sowie aus 61 erstkl. Damen- u. Herren-Fahrrädern.	1 Haupt-Gewinn im Werth v. 10000 Mark	5000 "
	1 " " " " " " " " " "	2500 "
	1 " " " " " " " " " "	1000 "
	2 Gew. i. W. v. à 500 Mk. = 1000	" "
	46 erstkl. Fahrräder à 250 Mk. = 11500	" "
	15 Gew. erstkl. Fahrräder à 300 Mk. = 4500	" "
	6 Gew. i. W. v. à 150 Mk. = 900	" "
	20 " " " " " " " " " "	50 " = 1000
	126 " " " " " " " " " "	20 " = 2520
	171 " " " " " " " " " "	10 " = 1710
	1710 " " " " " " " " " "	5 " = 8550

Loose à 1 Mk., 11 Loose 10 Mk.

Loosporto 10 Pfg., Gewinnliste incl. Porto 20 Pfg.
empfehlen und versendet

Die Expedition der „Altp. Zeitung“.

Parfümerie

Violette d'Amour

Extrait, Savon, Sachets, Kopfwasser, Poudre etc.

Alles übertreffend und einzig grossartig gelungene wahre Veilchen-
Parfümerie. Elegante entsprechende Ausstattung. Kein Kunst-
produkt, sondern fünffacher Extrait-Auszug ohne Moschus-Nachgeruch.

Extrait à Flaçon Mk. 3.50, Mk. 2.—, ein Probe-flaçon 75 Pf.

Savon à Stück Mk. 1.—, à 3 Stück im eleganten Carton Mk. 2.75.

Sachet à Stok. Mk. 1.—, zur Parfümierung d. Wäsche etc., hochfein.

Kopfwasser à Flaçon Mk. 1.75, erhält das Haar ständig
duftend nach auserlesenen Veilchenblüthen, wirkt konser-
virend auf den Haarboden und verhindert jede Schuppen-
bildung.

Poudre de Riz, hochfeinster Tages-Poudre in weiss, rosa,
fleischfarbig, gelblich. à Carton Mk. 1.50 incl. Poudrelappchen.

Dieser Poudre erhöht die Schönheit des Teints, ist vollkommen
unsichtbar u. präp. die Haut, schützend gegen jeden Ausschlag
u. Sommersprossen.

Violette d'Amour-Brillantine, hat den stärksten Veichen-
geruch in grösster Feinheit und conservirt die Haare,
à Flaçon Mk. 1.—.

Violette d'Amour-Schönheits-Crème, ist wegen der über-
raschenden Wirkungen allen anderen vorzuziehen, à Dose
Mk. 1.—. Erhältlich:

Depôt: Rudolph Sausse Nachf., Drogerie zum rothen Kreuz
von Fritz Laabs, Richard Wiebe, Drogerie.

Alleinfabrikant

R. Hausfelder, Breslau

Schweidnitzerstrasse 28.

Special-Fabrik für feinste Teintseifen.

Eine große vornehme Gesellschaft sucht für den Betrieb der

Lebens- u. Unfall-Versicherung,

wie aller sonstigen populären Branchen, einschließlich einer vervollkommenen
Versicherung für kleinere Kreise, tüchtige und fleißige Agenten, denen bei guten
Leistungen Aussicht auf Anstellung im Außendienst bei besten guten Bezügen ge-
macht werden kann.

Nichtfachleute werden kostenfrei ausgebildet.

Inspectoren

mit nachweisbar zufriedenstellenden Erfolgen finden ebenfalls Verwendung. Mel-
dungen mit Lebenslauf und Referenzen unter **B. R. 350 durch Rudolf
Mosse, Danzig.**

LANOLIN
Unübertraffen
Schönheitsmittel
und zur
Hauptpflege.

Nur echt mit
Pfeilring
In den Apotheken
und Drogerien.
In Dosen à 10, 20 u. 50 Pf. in Tuben à 40 u. 80 Pf.

sie sich auf die Unversöhnliche. Ist das erhört?
"Rhoden hat mir die Sache mitgeteilt," ent-
gegnete Ingeborg nachdenklich, "ich meinte aber,
das wäre zwischen Herbert und seiner Frau längst
ausgeglichen."

"Ach, Inge, wärst Du doch statt Jener meine
Schwiegertochter geworden. Mein Herzenswunsch
wäre dadurch erfüllt gewesen, und wie glücklich wären
wir Alle miteinander geworden!"

Lebhafte erröthend sah Ingeborg die Gräfin an.
"Weißt Du, Tante, daß ich dem Schicksal sehr
danke bin, daß Herbert mich nicht gewählt hat?
Gewiß, ich würde nicht Nein gesagt haben, wir
hätten eine lieblich glückliche Ehe geführt, wie tau-
send Andere; besser vielleicht, weil wir einander
beide herzlich gut sind. Aber die innere Befriedi-
gung, das Aufgehen der Wesen in einander, das
Einwerden der Seelen, das hätten wir doch
immer vermißt, ohne vielleicht zu wissen, was uns
fehlte, denn wir liebten uns nicht, das weiß ich
ganz genau!"

"Inge, Inge," rief die Gräfin fast erschrocken,
"Du liebst jetzt — wen? Wer ist es, wer?"

Ingeborg trat zu der Tante und küßte sie auf
die Wangen. "Lothar v. Rhoden," sagte sie leise.
"Bitte, mache mir keine Einwendungen," fügte sie
rasch hinzu, als die Gräfin in höchster Ueberraschung
etwas entgegnete wollte. "Ich hätte gewiß in
Eurem Sinne eine bessere Partie machen können,
aber keine, die mich mehr beglückt hätte. Der
Großmama habe ich's noch nicht gesagt, weil ich bei
ihrem leidenden Zustand immer die Aufregung für
sie fürchtete. Ich wähnte ja, mich auf den heftigen
Widerpruch gefaßt machen zu müssen. Nun werde
ich es ihr in den nächsten Tagen mittheilen, in ihrer
jetzigen Gemüthsstimmung giebt sie bestimmt gleich
ihre Einwilligung. — Und Du, liebe Tante, sei so
gut und edelmüthig, wie Du sein kannst; denke doch
daran, daß Dein Wunsch ja wirklich in Erfüllung
gegangen ist: Deine Schwiegersochter ist ja doch
in Wahrheit auch die Enkelin der Gräfin Frankent-
thurn, und nur das Kind der jüngeren Tochter."

Die Gräfin entgegnete nichts mehr, sie drückte
nur ihrer Nichte krampfhaft die Hand, und als
diese das Zimmer verlassen hatte, ging die alte
Dame zu dem schöngeschmückten Beischemel, über dem
in tiefe Gedanken versunken, ihr Haupt auf das
Pult. Lange blieb die Gräfin so mit ihrem Gott
allein, und als sie später die Thren sah, war es,
als läge ein milder Schein über ihrem strengen
Antlitz ausgebreitet, der dasselbe verschönte.

Seit vollen acht Tagen lag die Gräfin Frankent-
thurn schwer krank in dem prächtigen Gastzimmer
des Schlosses Landskron, und Gertrud durfte sie
nicht verlassen. Mit ängstlichen, traurigen Augen
schaut die Kranke die junge Frau an, wenn diese

dem Wunsche nach einigen Minuten ungestörten
Alleinsein nicht widerstehen konnte und derselben
sagte, daß Hausfrauenpflichten, die ihr gewiß knapp
zugemessen waren, und wenn man das, was sie
währenddessen vornahm, als solche bezeichnen konnte,
sie für kurze Zeit abriefen, und ein Leuchten der
Freude erhellte das abgekehrte Antlitz der Gräfin,
wenn Gertrud wieder erschien.

Acht Tage sind eine kurze Spanne Zeit, und
doch, was hatten sie an Gertrud gethan! Unmerklich
hatte jede Minute an ihrem Starrsinn genagt, und
unmerklich war ein Kränchen nach dem anderen
abgebürdet von ihrem Stolze; sie wußte es selbst
nicht, und doch war es eine Thatsache, die äußerlich
noch nicht an ihr zu merken war, aber sie war da
und unaufhaltsam arbeitete in ihrem Seelenleben
ein Etwas, das sie selbst nicht erklären konnte,
das ihren Gedanken neue Richtung gab und sie
ab und zu erschreckt auffahren und sich fragen
ließ: Bist Du noch die Gertrud Meynert, die Du
warst?

So oft die junge Gräfin während der Vergangen-
heit niemals an die Verwandten ihrer Mutter ge-
dacht hatte, so war es mit einem Gefühl gewesen,
das dem Hass sehr nahe kam, wenn ein so junges
Geschöpf, wie Gertrud damals war, überhaupt
schon haßten konnte. Niemals aber war es ihr in
den Sinn gekommen, daß sie einst der Mutter
ihrer Mutter begegnen würde, ohne ihr sofort mit
Verachtung den Rücken zu wenden. Und nun sah
sie an dem Lager der Großmutter, und alle ihre
Gedanken von Unversöhnlichkeit und Bitterkeit
schienen zu schmelzen vor der stummen Bitte um
Vergebung, vor dem erschütternden Verben um
Liebe in den Blicken und Mienen der Kranken,
obgleich sie immer wieder ihren Stolz, ihren Starr-
sinn zu Hilfe rief. Diese hatte seit der ersten
Begegnung mit Gertrud nicht wieder von der
schmerzlichen Familien-Tragödie gesprochen, aber sie
ließ in ihrem Verhalten deutlich erkennen, daß sie
der jungen Gräfin alle Rechte als Enkelin zugestand,
und Gertrud war schon so weit gekommen, daß sie
nicht widersprach. Das Nervenleiden der alten Frau
trat jedoch nach dem ersten Anfall wiederholt mit
solcher Festigkeit auf, daß der Arzt es jetzt für
nötig fand, die Angehörigen auf die Möglichkeit
einer Katastrophe vorzubereiten. War der Anfall
vorüber, so lag die Gräfin ruhig und schweigsam
da, mit der gesunden rechten Hand nach Gertruds
Hand fassend, als ob sie sich immer der Gegenwart
der Enkelin versichern wollte. Wenn Ingeborg zu
ihr trat, sah die Gräfin Frankenthurn diese mit
schmerzlichem Lächeln an und flüsterte auch wohl:
"Dir ist kein Unrecht geschehen, Junge, Dir nicht;
aber an Gertrud habe ich viel gut zu machen, sie
soll bei mir bleiben!"

Ein anderes Mal, als die beiden schönen
Frauengestalten neben einander an ihrem Bette

standen, fragte sie ängstlich: "Seid Ihr Euch gut?
Ihr müht wie Schwestern sein." Und sich zu Ger-
trud wendend, versicherte sie eifrig und deutete dabei
auf Ingeborg: "Sie verdient, daß Du sie lieb-
hast, sie ist viel, viel besser als ich, sie ist so gut,
wie — Deine Mutter war. Reicht einander doch
die Hände!"

Herzlich streckte Ingeborg der jungen Frau die
Hände entgegen, in welche die junge Gräfin aber
nur unwillig und zögernd ihre Hand legte. Die
Erinnerung an ihre Mutter lenkte ihre Gedanken
auf sich und darauf, wie viel von ihren Grundfäden
bereits verloren gegangen sei. Die Gräfin hatte
den Vorgang aufmerksam beobachtet. "Sie ist
mühsam," sagte sie wie erklärend und ent-
schuldigend zu Ingeborg, "sie kann nichts dafür,
auch das ist meine Schuld. Du, Ingeborg, wirst
sie vertrauen lehren, Du bist ja die Ältere! —
Jetzt möchte ich schlafen, aber bleibt beide hier!"

Und die beiden Entelinnen der Gräfin setzten
sich einander gegenüber an das tiefe Erkerfenster,
das einen wundervollen Ausblick über den Park
auf Wiesen und Wälder, auf die in bläulichem
Dunst schimmernde Bergkette gewährte, die den
Horizont schloß. Sie schwiegen beide; die Situation
war zu ernst für gleichgültige Worte, und keine
von beiden wagte, von dem zu beginnen, was sie
im tiefsten Innern beide gleichmäßig bewegte.

"Gräfin Landskron," sagte endlich Ingeborg
halblaut, "ich habe mich gefehlt, Sie einmal allein
zu sprechen, doch es bot sich bis jetzt nie die Ge-
legenheit dazu. Die Krankheit der Großmutter
festelte Sie allerdings fast unangeseht an dieses
Gemach, in dem wir heute Beide zum ersten Male
ohne andere Zeugen bei der Kranken sind. Trotz-
dem habe ich wohl bemerkt, daß Sie mir aus dem
Wege gehen, daß Sie es vermeiden, mit mir zu
sprechen. Oder habe ich mich getäuscht?"

Gertrud erwiderte den offenen, fragenden Blick
Ingeborgs mit gleicher Offenheit und Ruhe. "Nein,
Comtesse Prehern."

"Oh, Sie sagen so ehrlich die Wahrheit, wie
ich es liebe, und wir werden uns bald verstehen.
Flöße ich Ihnen Abneigung ein, d. h. bin ich Ihnen
antipathisch?"

"Nein, keineswegs!" entgegnete Gertrud lebhaft.
"Das habe ich empfunden. Sympathien sind
fast niemals einseitig. Und doch verhalten Sie sich
so kühl und fremd mir gegenüber, daß mir bange
wurde um Sie, um mich, um Herbert."

"Um Herbert?" fragte Gertrud scharf.

"Ja, gewiß, um ihn besonders, doch davon
später. Sie sind in Ihrer Gesinnung Demokratin,
ich weiß das; gilt also Ihre Reserve mir gegen-
über nur dem Umstande, daß ich Gräfin bin?"

"Nein," sagte Gertrud langsam. "Neben dem
Adel denke ich heute nicht anders, als ich gedacht
habe, da ich noch Gertrud Meynert hieß. Aber

ich habe einsehen gelernt, daß nicht bei allen Vor-
nehmen der Sinn für Billigkeit und Gerechtigkeit
von dem Stolz auf ihr Wappen vollständig erdrückt
ist. Ich halte auch Sie für gut."

"Ich möchte es wenigstens sein, Gräfin Lands-
kron." Ein ernstes Lächeln flog um den stolzen
Mund. "Warum dann aber die Zurückhaltung?"

Wieder blickten die beiden schönen jungen
Frauen einander an, und Gertruds braune Augen
schimmerten in jenem tief dunkelgoldenen Glanz, den
sie immer annahm, sobald eine mächtige Erregung
die Seele der jungen Frau durchzitterte.

"Weil ich die Stelle einnehme, die Ihnen zu-
gedacht war, Gräfin Prehern; und ohne daß ich
das Mindeste dafür kann, habe ich Ihnen gegen-
über doch ungefähr die Empfindung, als hätte ich
ein Ihnen gehörendes Recht usurpirt. Dazu
kommt noch," fuhr sie fort, und durch eine Geste
bittend, daß Ingeborg, welche sich lebhaft auf-
richtete hatte und sprechen wollte, sie nicht unter-
brechen möge, "daß ich mir, seit ich Sie gesehen,
sagen muß, um wie viel glücklicher Herbert an
Ihrer Seite sein würde!"

Da stand die Comtesse, die sonst so ruhig zu
überlegen pflegte, schnell auf, schlang beide Arme
um die schöne junge Frau und küßte die Ueber-
raschte und sich leicht Sträubende in warmer Herz-
lichkeit auf den Mund. "Liebste Gertrud, lassen
Sie mich mit einem Worte alle Mißverständnisse
zwischen uns beseitigen. Ich liebe Rhoden, und
wills Gott, so werde ich noch in diesem Herbst
seine Frau. Sie wissen garnicht, wie dankbar ich
Ihnen bin, daß sich Herbert in Sie verliebt hat;
und Herbert kann ja mit Niemandem glücklich sein,
als mit Ihnen. Lassen Sie mich Ihnen das
schwesterliche "Du" geben, wir sind ja einander so
nahe verwandt. Darf ich?" Und als Gertrud
nickte, rief Ingeborg: "Oh, Du mußt aber nun
nicht länger mit dieser starren Abweisung in Miene
und Wort umhergehen, Du quälst Herbert, und das
verdient er nicht."

"Hat er sich beklagt?"
"Wo denkst Du hin, er würde lieber sterben,
als über Dich klagen!"

"Er hat mich unerhört betrogen"

"Pst!" machte die blonde Gräfin und küßte
wieder die rothen Lippen Gertruds. "Rhoden hat
mir die ganze romantische Geschichte erzählt, und
ich habe gefunden, daß Better Herbert weder klug
noch recht gehandelt hat. Aber er that es aus
Liebe, und Liebe verzeiht wohl Alles, was durch
Liebe gesündigt worden. Doch darüber sprechen wir
noch," lenkte Ingeborg ein, als sie sah, wie sich
die glatte Stirn Gertruds wieder furchte. "Jetzt
will ich von Dir hören, daß Du mich gern hast
und als zweite Schwester annimmst."

(Fortsetzung folgt.)